

„Israel und Palästina“ mit Beiträgen von Christian Sterzing, Avi Primor, Sara Roy, Mahdi Abdul Hadi, Dan Bar-On, Susannah Heschel und Eyad El Sarraj, in „Universitas“ 59(Mai 2004)695.

Von Bedürfnissen, Erwartungen, verpassten Chancen und vom Elend des Antagonismus zwischen Israelis und Palästinensern ist in dieser „Universitas“-Ausgabe viel die Rede. Christian Sterzing, Leiter des Büros der Heinrich-Böll-Stiftung in Ramallah, untersucht die historischen Voraussetzungen des politischen Zionismus in Europa, seine weltanschaulichen Grundlagen und die Widerstände, die innerjüdisch und im arabischen Palästina ausgetragen wurden, bevor er auf die Konfliktslagen seit 1948 eingeht. Israels früherer Botschaft in Bonn und Berlin, Avi Primor verweist auf die Unfähigkeit der internationalen Gemeinschaft in den vergangenen Jahren, einen politischen Regelungsbeitrag zu leisten, und erhofft sich die „Autoemanzipation der Bevölkerungen im Nahen Osten“ von Extremismus und Terror. Es wachse der Druck auf die Regierenden, der von Projekten wie dem Ayalon-Nusseibeh-Prinzipien-Papier und der „Genfer Initiative“ getragen werde.

Sara Roy, Senior Research Scholar an der Harvard University, die vor einigen Jahren mit einem Buch über den wirtschaftlichen Niedergang des Gazastreifens auf sich aufmerksam gemacht hat, beklagt die anhaltende Depressurierung der Palästinenser, die erstmals seit 1948 mit derart schweren menschlichen Verlusten und sozialen Entwurzelungen konfrontiert würden. Auch Roy wirft der Weltgemeinschaft völliges Versagen vor und beklagt, dass sich die „Road Map“ auf die Eindämmung der palästinensischen Gewalt konzentrierte statt auf das Ende der israelischen Besatzung. Diese Blickrichtung biete der Regierung Sharon die Gelegenheit, durch den Bau des „Sicherheitszauns“, der zu Enteignungen, Vermögensverlusten, hoher Arbeitslosigkeit, Unterernährung und Zwangsumsiedlungen auf Seiten der Palästinenser führt, den Konflikt weiter eskalieren zu lassen. Die Auswirkungen der Besatzung drohten zur politischen Norm zu werden.

Dagegen widmet sich der Leiter der „Palestinian Academic Society for the Study of International Affairs (PASSIA)“ mit Sitz im arabischen Jerusalem der Frage, ob in der palästinensischen Gesellschaft die Islamisten oder der weltliche Pragmatismus die Oberhand behalten werden. Mahdi Abdul Hadi

befürchtet, dass durch eine Zerstörung der Autonomiebehörde und eine politische Marginalisierung Arafats ein Machtvakuum entsteht, das durch den furchtlosen Widerstand von „ Hamas“ und anderen Gruppierungen dieses Zuschnitts aufgefüllt werden könnte. Ihnen gegenüber haben politische Realisten – ob Oppositionelle, Regimetreue oder Intellektuelle – einen schweren Stand, weil sie der Bevölkerung nichts anderes als Hoffnungslosigkeit anzubieten haben. Bei manchen lasse sich sogar eine Annäherung an die Islamisten nachweisen, während andere auf einen gewaltlosen Widerstand setzten. Sie glauben, so ließe sich hinzufügen, mit dieser Strategie die internationale Öffentlichkeit für sich gewinnen zu können. Mahmud Abbas hat vor einigen Jahren schon einmal dieses Konzept vergeblich befürwortet.

Dan Bar-On, in Deutschland durch seine Vorträge und Bücher zu Holocaust-Traumata gut bekannt, befasst sich mit der politischen Kehrtwende des „neuen Historikers“ Benny Morris seit dem Interview im Sommer 2003 in „Haaretz“ und rechnet ihn der „desillusionierten Linken“ mit ihrem Narzissmus und Opportunismus zu. Selbst wenn es unter den Palästinensern Selbstmordattentäter gibt, fragt der in Beersheva lehrende Psychologe rhetorisch: Darf man eine ganze Gesellschaft als „menschliche Tiere“ verdammen?

Der kurze Beitrag von Susannah Heschel, die am Dartmouth College jüdische Geschichte lehrt, hebt die prophetische Wahrheit der „Rabbis for Human Rights“ hervor, die von der israelischen Regierung vielfachen Pressionen ausgesetzt sind. Und schließlich der Leiter des „Gaza Community Health Programme“: Eyad El Sarraj übernimmt die schwierige Rolle, über Sharon einen kritischen Beitrag zu schreiben und gleichzeitig seinen Landsleuten vorzuhalten, dass sie dem israelischen Ministerpräsidenten allzu oft Hilfsdienste leisten, indem sie untereinander Zwietracht säen, Kollaborateure ermorden und Selbstmordattentäter auf israelische Zivilisten losschicken.

Insgesamt präsentiert „Universitas“ eine Vielfalt von Standpunkten, Sichtweisen und Erfahrungen. Mit der wissenschaftlichen Literatur zum Nahostkonflikt will die Redaktion nicht konkurrieren.

